

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0065

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

„denn ein König nur eine Maschine, an der Spitze etlicher tausend Marionetten? u. s. w.“ Allein nach diesem treibt er ihn mit seiner Sittenlehre gewaltig ein.

Im VI. Briefe wird von der Religion gehandelt, und hier sieht es noch schlechter aus. Sein Brief an die Urania sonderlich, wird sehr mitgenommen: zumal, da Herr von B. sich noch immer für einen Christen und Katholiken ausgiebt.

Endlich der VII. Brief handelt von der voltairischen Poesie. Sein Simson und seine Pandora, sein Mahomet, den sogar der Pabst gebilliget hat; wird doch nicht geschonet: weil er dem Mahomet eine Schandthat andichtet, die er nie gethan hat; und der geoffenbarten Religion den Fanatismus, oder die Schwärmerey Schuld giebt u. d. m.



VIII.

Gutachten, von dem vernünfftigen Zusammenhange und praktischen Vortrage aller ökonomischen und Cameralwissenschaften u. benebst einer Antrittsrede von dem Zusammenhange eines blühenden Zustandes der Wissenschaften mit denen Mitteln, welche einen Staat mächtig und glücklich machen, von Herrn Joh. Heinr. Gottlob, edl. Hr. von Justi. Herausgegeben von D. E. v. K. Leipz. 1754. in 4.

II Bogen.

Der Herr Herausgeber bezeuget in der Vorrede, daß er zwar jederzeit ein großer Liebhaber ökonomischer

nomischer Cameralwissenschaften gewesen, aber sich doch niemals einbilden können, daß in denenselben ein systematischer Zusammenhang möglich sey. Endlich hat er die von dem Herrn von Justi fortgesetzten deutschen Memoires gelesen; welche ihn reizeten, dessen Bekanntschaft zu suchen. Er erlangte sie auch, und lernte dabey dessen auf kaiserl. Befehl aufgesetzte Entwürfe kennen; darinn er den auf die Sachen selbst gegründeten Zusammenhang fand. Nun weis er zwar, daß Herr von J. den Grundriß aller ökonomischen Wissenschaften zum Drucke fertig liegen hat, auch die Staatskunst, Polizey und Commercienwissenschaft; nebst der eigentlichen Cameral- oder Finanzwissenschaft, jede in besondern Büchern systematisch der Welt mittheilen wird; als worüber er in dem kaiserl. kön. Collegio Theresiano gelesen hat: gleichwohl hat der Herr Herausgeber geglaubet, es würde der Welt nicht unangenehm seyn, gegenwärtiges Gutachten, welches eine so große Monarchinn, und dero Minister ihres Beyfalles würdig geschäzet, einstweilen in Händen zu haben, und sich von dem übrigen daraus einen Begriff zu machen.

Diesem Entwürfe nun, hat er des Herrn von Justi Antrittsrede beyzufügen für gut befunden; die von vielen gewünschet worden. Er begegnet dabey zum Voraus einem Tadel, den einige daran zu finden glauben möchten: weil der Anfang derselben gar zu rednerisch und nachdrücklich sey. Diesem nun vorzubeugen, glaubet der Herr Vorredner: Er müsse die gewöhnliche Regel, die von den Lehrern der Redekunst, in Ansehung der Eingänge, gegeben zu

werden pflegt, umstoßen. Allein unsers Erachtens brauchet er solches nicht: und des Herrn von Justi Eingang kann doch ganz gut bestehen. Denn wir haben ihn so übermäßig gekünstelt nicht befunden, daß er den Regeln des guten Vortrages zuwider ließe: wie überhaupt des Herrn Hofraths Schreibart die Gränzen des natürlichen Ausdruckes nicht leicht übersteigt; und eben deswegen viel Lob verdienet. Es müssen also nur schwache Köpfe jenen Tadel gemacht haben; denen zu Liebe man die Regeln der Redekunst eben nicht ändern darf.

Von dem systematischen Entwurfe des Herrn Hofraths zu urtheilen, wollen wir uns theils deswegen nicht anmaßen, weil wir uns für keine Kammeralkisten ausgeben; theils auch, weil diese Sachen zur anmuthigen Gelehrsamkeit nicht gehören. Indessen sehen wir wohl, daß der philosophische Geist, der den Herrn Verfasser sonst in seinen Schriften belebete, und alle seine Gedanken in Ordnung bringet, ihn auch hier geleitet habe, alles auf richtige Begriffe der Sittenlehre, Oeconomie und Staatskunst zu bauen. Es wird unsers Erachtens diesen practischen Wissenschaften zu einem großen Vortheile gereichen, wenn sie einmal denen bloß empirischen Kameralbedienten, aus den Händen gerissen werden können; die oft ohne alle Einsicht in das wahre Beste der menschlichen Gesellschaft, die Kammern ihrer Herren zu bereichern suchen; aber sie eigentlich in kurzer Zeit aller ihrer Zugänge berauben: indem sie wie jener, die Henne, die täglich ein goldenes Ey legte, gar schlachten; um alle diese Eyer auf einmal zu

zu bekommen. Wie viel Ehre dieses dem philosophischen Geiste dieses Jahrhunderts machen würde, wenn er eine so heilsame Wirkung haben könnte; kann ein jeder ohne unser Erinnern sehen.

Eben so vortheilhaft müssen wir von der Rede des Herrn Hofraths urtheilen. Sie ist auf die richtigsten Begriffe von einer wahren Politic, und von einer tauglichen und brauchbaren Gelehrsamkeit gegründet. Sie ist mit einem Reichthume guter Gedanken versehen, der aus der Quelle fließt, und folglich den Redner niemals verläßt. Sie ist endlich in einer Schreibart abgefasset, die soweit vom Schwulste, als von dem Staube entfernt; so edel, als nachdrücklich, und so wohlklingend, als verständlich ist. Wir müßten sie ganz abschreiben, wenn wir sagen wollten, was uns darinn gefallen hätte. Doch eine Stelle müssen wir ausnehmen; von der wir frey sagen, daß sie uns misfallen hat. Sie steht auf der 53ten Seite nach unten zu. Der Redner meynet, seine bisherigen Schicksale hätten es gewiesen: „Es sey der Willen des unendlichen Urhebers und Beherrschers seines Lebens, alles was er wäre und vermöchte, so wenig es auch wäre, mit diesen gesegneten (österr.) Staaten zu vereinbaren; und in diesen Ländern, welche alle seine Vorfahren hervor gebracht, ehe sie NB. der Irrthum bewog, in den nordlichen Gegenden von Deutschland Fremdlinge zu werden, sein wahres Vaterland wieder zu finden.“ Im Vertrauen! Hat nicht der nachmalige Erfolg zur Gnüge gewiesen: daß solches alles nicht dem göttlichen Willen gemäß gewesen?